

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 10 (1916)
Heft: 3

Artikel: Arbeiterbewegung und Arbeiterbildung : Teil II
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-133775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3.

Nur freier Wille, freie Einsicht der Massen kann das Werk schaffen. Werden diese Massen wollen? Werden wir sie zum Wollen erwecken können? Wir, die wir das Problem verstehen gelernt, die Aufgabe erfassen gelernt haben, glauben ja an ihre Verwirklichungsmöglichkeit, und wir freuen uns, wenn erfahrene Männer, welche ein Leben der Arbeit auf sozialem Gebiete verbracht haben, in der Weisheit ihres höheren Alters sich uns zugesellen, wie außer Franz Staudinger z. B. neuerdings Franz Oppenheimer, der seine neueste Schrift über die „Wurzel des Krieges“ mit den Worten schließt: . . . „daß im feindlichen Wettkampf der städtischen Unternehmer (Träger des kapitalistischen Geistes) eine Hauptwurzel des Krieges steckt, wird niemand bestreiten können und diese Hauptwurzel können wir ausrodern!“

Ein furchtbarer Kampf wird sich nach diesem Kriege zwischen zwei Welten entspinnen, auch die „Genossenschaften“ sind nach den Worten von Prof. Ragaz („Neue Wege“ S. 13): „Narren und Träumer, sind Geschmähte und Gehöhte; aber hinter uns kommt die mächtige Flut einer Bewegung, die die ganze Christenheit und die ganze Welt erfassen und verändern wird . . .“ Das walte Gott!
Elsbeth Friedrichs, Basel.¹⁾

Arbeiterbewegung und Arbeiterbildung.

II.

Nach solcher Schärfe der Kritik an dem bisher Geleisteten werden Sie mich mit Recht fragen, welches denn nach meinem Dafürhalten der bessere Weg wäre. Ich bin verpflichtet, darüber einige klare Gedanken zu haben; denn das Vorhandene darf nur der angreifen, der etwas Besseres zu kennen glaubt, das an seine Stelle treten kann. Freilich dürften Sie von mir noch nicht ein bis ins Einzelste ausgeführtes Programm erwarten. Denn wenn wir, wie ich glaube, mit unserer Bildung einen neuen Weg einschlagen müßten, so ist klar, daß dieser nicht sofort fertig ausgebaut vor uns läge, sondern daß wir ihn erst aushauen und ausbauen müßten, daß wir nur tastend und kämpfend vorwärts kämen, unter Schweiß und Gefahr. Aber die allgemeine Richtung dieses Weges können wir vielleicht doch angeben, dazu einige seiner Hauptstationen und Hauptwendungen, und vor allem das Ziel.

Vor allem das Ziel? Sollte das Ziel nicht klar sein? Das Ziel ist doch Bildung des Arbeiters und zwar in dem Sinne,

¹⁾ Weitere Beiträge folgen.

daß er ein tüchtiger Kämpfer für die neue soziale Ordnung und neue Menschheit und, wenn sie erkämpft sind oder soweit sie erkämpft wären, ein tüchtiger Träger dieses Neuen würde. Aber diese Klarheit des Zieles besteht nur der Form, nicht der Sache nach. Denn da erhebt sich sofort die große Frage, was denn Bildung sei? Diese Frage ist von unserer Bildungsarbeit viel zu wenig energisch gestellt worden. Man hat viel zu rasch angenommen, daß sie schon beantwortet und alles klar sei. Dabei ist es geschehen, daß man einfach dasjenige Bildungsideal übernahm, das die ganze Zeit beherrschte. Der Arbeiter, und auch manche seiner Führer, größtenteils ausgeschlossen von den höhern Bildungsstätten und Bildungsmitteln unserer Zeit, wie sie waren, kamen gar nicht darauf, zu fragen, wie viel diese Bildung eigentlich wert sei und ob sie nicht an schweren Mängeln leide. Sie überschätzten das, was sie nicht kannten, staunten die Herrlichkeit dieser Bildung an und ihr ganzes Sehnen war darauf gerichtet, in ihren Besitz zu gelangen. Nun ist es aber wieder ein offenes Geheimnis, daß in dieser Bildung schon lange der Wurm saß. Es war ein oberflächliches, auf den Schein berechnetes, ein schlechtes Bildungsideal. Schon lange ist man daran, dieses Ideal durch ein besseres zu ersetzen. Bildung erschien im Lichte dieses Ideals als etwas, was man haben kann, wie man Banknoten und Aktienpapiere hat, als etwas, das man sozusagen kaufen kann, und zwar in beliebiger Menge, bald in Sekundarschul-, bald in Mittelschul-, bald in Hochschulmenge. Das war nur möglich, wenn man Bildung mit Wissen gleichsetzte. Denn Wissen ist freilich bis zu einem gewissen Grade etwas, das man kaufen kann, sozusagen in unbegrenztem Quantum. So verwechselte man denn einen Gebildeten ohne weiteres mit einem Geschulten und wunderte sich dann wohl, wie wenig gebildet eigentlich die Geschultesten oft sind. Man erfand dann ganz richtig für diese Art von Leuten den Namen „Intellektuelle“, was ungefähr „Gehirnmenschen“, „Intellektmenschen“ bedeutet. Daneben diente unsere Bildung, darin ebenfalls dem Charakter der ganzen Zeit entsprechend, dem möglichst frühen, möglichst raschen und möglichst ausgiebigen Gelderwerb. Und was war das Ende? Die Katastrophe der Kultur, die wir heute erleben und an der unsere Gebildeten, die sogenannten Intellektuellen, vor allem beteiligt und schuldig sind. Es ist auch eine Katastrophe der Bildung. Diese war entartet, war seelenlos geworden. Sie hatte vergessen, was alle großen geistigen Führer der Menschen über das Wesen der Menschenbildung gesagt haben. Bildung ist nicht ein Haben, sondern ein Sein; sie ist nicht ein Sachenbesitz, sondern eine persönliche Eigenschaft. Gebildet sind wir in dem Maße, als das, was in uns ist, ausgestaltet wird, als wir heranwachsen zu dem, was wir werden können und sollen, als wir in unserem ganzen Wesen einheitlicher, kräftiger, reicher, tiefer, klarer werden, reifer im Urteil, reiner im Gefühl, sicherer in der Tat. Darin ist eingeschlossen, daß echte Bildung nicht nur einen Teil des

Menschen, sondern den ganzen Menschen umfassen muß. Wenn nur ein Teil des Menschen entwickelt wird, nur seine Intelligenz, dann ist die Folge eine Einseitigkeit, die zur Verkrüppelung führt und das Ende nicht Bildung, sondern Verbildung. Dabei ist es eine Tatsache, die heute ziemlich allgemein anerkannt wird, daß der Mensch nicht in erster Linie ein Denkapparat, sondern ein wollendes und fühlendes Wesen ist. Eine echte Bildung muß ihn an diesem Punkte fassen. Sie muß vor allem seinen Willen erziehen, muß ihm ein klares und hohes Ziel setzen, muß ihn für den Kampf um dieses Ziel üben, sie muß Charakterbildung sein. Das Wissen aber muß dann diesem Zwecke untergeordnet sein; es hat nicht für sich Wert, sondern nur als Stoff und Werkzeug des sittlichen Willens. Wir können dies alles in einem Satz zusammenfassen: alle Bildung soll Bildung des Menschen sein und zwar des ganzen Menschen. Ihr Ziel muß sein, ein möglichst reiches, geschlossenes, hohes Menschentum aus jedem Menschen herauszuarbeiten. Das ist die einstimmige Lehre aller großen Menschenbildner. Keiner von ihnen hat sie so mächtig und leidenschaftlich gepredigt wie Pestalozzi.

Aber er hat, wie alle Anderen, zu diesem Hauptsatz den zweiten gefügt, daß es gelte, diese Bildung dem Menschen nicht gleichsam von außen her wie einen Mantel umzuhängen, wobei sie ihm doch immer etwas Fremdes bliebe, sondern sie aus ihm organisch zu entwickeln, daß sie sein Eigenstes würde. Nicht der allgemeine (abstrakte) Mensch soll gebildet werden, sondern der besondere (konkrete) Mensch in seiner Eigenart. Gerade in seiner Eigenart soll er ein Ausdruck des Menschentums werden, eine besondere Offenbarung des Menschen. Wenn das aber geschehen soll, dann muß der Menschenbildner dem zu bildenden Menschen nachgehen in seine Besonderheit, in seine Natur, seine Lage, seine Arbeit. Besonders seine Arbeit! Denn wieder sagen wir: ein Mensch wird vor allem gebildet in seiner Arbeit und durch seine Arbeit.

Wenn das alles richtig ist — und ich wüßte nicht, wie man es leugnen könnte — was ergibt sich dann daraus für die Arbeiterbildung? Zunächst einmal wohl dies, daß Arbeiterbildung — Arbeiterbildung sein soll, das will heißen, daß wir für unsere Arbeit das Ziel nicht von außen her borgen sollen, von der bürgerlichen Welt mit ihrer Kastengliederung her, sondern, daß wir uns ein eigenes Ideal schaffen, aus unserem Eigensten heraus, ein echtes, gesundes, organisches Ideal. Wir wollen keine Nachahmung, sondern ein Original; wir wollen, daß der Sozialismus nicht länger in den abgelegten Kleidern der „Bourgeoisie“ gehe, sondern ein ihm auf den Leib gemessenes, neues Kleid bekomme, ein vielleicht einfacheres, aber tragsames und stilvolles Kleid.

Doch das ist nur etwas Negatives; wir wollen ein positives Ziel haben. Suchen wir dieses in seinen einfachen Hauptzügen kräftig zu kennzeichnen.

1. Das Erste, was wir nötig haben, ist, daß wir die rechte Grundlage für alle sozialistische Bildung bekommen. Das aber ist eine

rechte sozialistische Gesinnung. Ich betone stark, daß es heißt: Gesinnung, nicht Wissenschaft. Das war der Grundfehler der bisherigen Arbeit, daß sie, im Schlepptau des allgemein-bürgerlichen Ideals, die Arbeiterbildung vor allem in einer Mitteilung von Wissen suchte. Dieser Fehler aber hing mit dem andern zusammen, daß der Sozialismus überhaupt viel zu sehr als eine Wissenschaft verstanden wurde. Gewiß ist er mit einem Wissen verbunden. Das Wissen soll ihm dienen, ihm den Weg bahnen helfen, ihm Werkzeug und Waffe sein, aber in erster Linie und letzten Endes ist der Sozialismus wie schon gesagt worden ist, ein Ziel des Willens, ein sittliches Ideal und ein sittlicher Glaube: er ist der Glaube an Recht und Notwendigkeit einer wahrhaft menschlichen und sittlichen Ordnung der menschlichen Dinge, aufgebaut auf einer wirtschaftlichen Ordnung, die an Stelle der Knechtung und Ausbeutung des Menschen die gegenseitige Hilfe im Kampf um ein volles, echtes, freies Menschentum setzt, er ist der Wille, dieses Ziel zu verwirklichen und er ist die Gesinnung, die diesem Ziel entspricht und alles Tun eines richtigen Sozialisten regelt. Diesem Glauben, dieser Gesinnung, diesem Willen kommt dann die Wissenschaft zu Hilfe; aber er ist der Herr und sie die Dienerin, nicht umgekehrt.

Wir kehren also die sonst unter uns übliche Ordnung um: zuerst die Gesinnung, dann die Wissenschaft. Das ist von großer Bedeutung. Zweierlei namentlich folgt daraus. Erstens: wir werden vom Dogmatismus erlöst, jenem Dogmatismus, der auch unsere Bildungsarbeit im Kern schädigte, wie er unsere ganze Bewegung verheert. Denn wenn man den Sozialismus vor allem in einer Wissenschaft erblickt, dann legt man sich leicht auf eine bestimmte Wissenschaft fest. Man erhebt bestimmte Sätze zu Dogmen, man bekommt eben eine Orthodoxie, eine Kirche des Sozialismus mit allem Zubehör, man schließt sich von dem Strom der geistigen Entwicklung ab und verzehrt sich in innerem Krieg und Kampf gegen die Ketzer. Natürlich: wenn das die Wahrheit des Sozialismus ist, eine bestimmte Wissenschaft, dann wäre man ja verloren, falls diese Wissenschaft nichts mehr gölte und muß sie verteidigen bis aufs Blut. Anders aber, wenn der Sozialismus vor allem eine Gesinnung ist, ein Willensziel, ein sittlicher Glaube. Dann ist man seiner auf alle Fälle gewiß, mag die Wissenschaft noch so sehr hin und her schwanken. Er ist so gewiß, wie es gewiß ist, daß der Mensch ist und als Mensch nicht aufhören kann, nach einer Verwirklichung vollen Menschentums zu streben; er ist so gewiß als der Glaube an das Gute ist, nicht gewisser, aber ebenso gewiß, das heißt: gerade gewiß genug für den strebenden und kämpfenden Menschen. Er steht jedenfalls hoch über aller Gewißheit, die die Wissenschaft gibt. Er kann in froher Ruhe zusehen, wie gewisse Theorien zerbrechen, die er lange für ewige Stützen hielt, weil er weiß, daß der Sozialismus schließlich sich selbst trägt. Er weiß dazu übrigens, daß aller Fortschritt der Wissenschaft und Philosophie schließlich die Wahrheit des

Sozialismus nur bestätigen wird, auch dann, wenn sie lange das Gegenteil zu tun scheinen. Er schreitet als Führer voran, statt in eine Sackgasse zu leiten. Er vertraut sich froh dem weiten Strom des geistigen Werdens an. Er weiß, daß alles Große ihm dient, daß alle Wahrheit zuletzt für ihn ist und alle Flüsse in sein Meer münden. Er ist seiner Sache unbedingt sicher, soweit es Menschen überhaupt geschenkt und gut ist, einer Sache völlig sicher zu sein, er ist König, nicht Sklave und darum macht er frei statt zu knechten.

Dazu kommt aber als Zweites, daß ein solcher Sozialismus wirkliche Bildung gibt. Denn er faßt den Menschen in seinem Innersten an. Er gibt ihm von seinem Zentrum her, vom Willen, vom Herzen und Gewissen her, einen Antrieb, der sein ganzes Wesen durchdringt, der eine Gährung in ihm bewirkt, alle Kräfte in Bewegung setzt und ihm eine heilige Unruhe mitteilt; er pflanzt in den Menschen einen Keim, der sich organisch entfalten kann. Es ist eine alte Erfahrung, daß nichts den Menschen so stark aufrüttelt, vorwärts treibt, in die Höhe lockt, nichts so sehr alle guten Kräfte in ihm aufruft und alle schlimmen zur Ruhe bringt, als ein rechtes Ideal. Ohne dieses kannst du ihn lange mahnen und plagen, ihm predigen und Kenntnisse beibringen, er bleibt träg und matt, aber wo dies kommt, die große Liebe zu etwas, das mehr ist als er, da faßt ihn der Geist und freudig geht er seinen Weg, ja, er bekommt Schwingen zum Flug. Wo das Ideal ist, da treffen wir wahrhaft gebildete Menschen und wärs im Bettlerkleid. Das sozialistische Ideal ist's gewesen, das das Wunder der Auferstehung des Proletariats bewirkt, das aus dem Proletariat eine solche unglaubliche Fülle Geist und Leben hervorgezaubert hat, eine ganze neue Welt. Darum, wenn wir nach der heutigen Katastrophe uns wieder aufrichten wollen zu neuem, schönerem Leben, so ist zuerst und vor allem Anderen dies Eine nötig: daß wir das sozialistische Ideal in neuer Klarheit und Größe herausarbeiten, daß wir dieses Ideal zugleich weit machen und streng, daß wir es mit neuer Liebe umfassen, daß wir es nicht nur zum Besitz des Kopfes, sondern zum Kleinod des Herzens und zur Kraft der Hand machen und uns so neu aufmachen zur Eroberung der Welt.

2. Das Zweite, was ich für wesentlich halte, ist, daß der Arbeiter seine Bildung finde in seiner Arbeit. Das entspricht dem großen Grundsatz aller Bildung, auf den wir wiederholt gestoßen sind. Ein Mensch kann nur wahrhaft gebildet werden, wenn er ein Werk hat, womit er ringen kann, in das er sich selbst legen kann und das ihn dafür über sich selbst hinaushebt. Wo dieses fehlt, da fehlt einem Leben der kräftige Stamm. Aus diesem Grundsatz heraus fordert die beste Pädagogik unserer Tage, im Zusammenhang mit der besten pädagogischen Weisheit aller Zeiten, die Arbeitsschule, d. h. eine Schule, die den jungen Menschen bildet von dem organischen Mittelpunkt seiner künftigen Arbeit aus, so daß er nichts an Kenntnissen und Fertigkeiten lernt, als was er dafür sofort brauchen kann.

Was aber soll dieses Prinzip, angewendet auf die Arbeiterbildung? Was heißt: der Arbeiter soll gebildet werden an seiner Arbeit? Klingt das nicht wie Hohn? Wie soll diese heutige Arbeit, diese Frohnarbeit, diese Bedienung der Maschine, diese unendlich spezialisierte Arbeit, die den Arbeiter selbst zur Maschine macht, den Arbeiter bilden? Sie verbildet ihn ja, sie ist seine Feindin. Er muß suchen, neben ihr und trotz ihr Mensch zu sein. Wie kann sie der Ausgangspunkt seiner Bildung sein?

Hier stoßen wir freilich wieder auf die tiefste Schwierigkeit unseres Problems und auf die tiefste Tragik des Arbeiterdaseins. Hier zeigt sich, wie das Problem der Arbeiterbildung ganz und gar verwurzelt ist mit dem sozialen Gesamtproblem. Wir müssen hier den Satz aussprechen: es gibt keine ganz echte, gesunde, organische Arbeiterbildung ohne eine vorherige Umwälzung unserer Wirtschaftsordnung. Erst durch eine solche wird die Arbeit wieder das, was eine rechte Arbeit dem Menschen sein soll und kann: Freude, Erquickung, Erziehung, Lebensmittelpunkt. Erst dann wird sie wieder seine Arbeit, erst dann kann sie wieder Seele bekommen. Aber wie sollen wir den Bildungsarbeit tun, bevor diese Umwälzung da ist?

Zugleich ist ja klar, daß diese Umwälzung nur in dem Maße kommen kann, als wir Menschen haben, die sie durchzuführen und zu erhalten imstande sind, also gebildete Arbeiter. Wie kommen wir aus dieser Zwickmühle heraus?

Ich glaube doch, daß es einen Ausweg gibt. Einmal muß die Bildung des Arbeiters vorläufig zum großen Teil Schulung für den Kampf um eine neue Ordnung sein. Das ist nun sein Werk. Alles, was er lernt, soll an diesem Zweck orientiert sein. Das ist's, was man schon bisher mehr oder weniger folgerichtig getan hat.

Aber es blieb das doppelte Leben, das wir geschildert haben, die Kluft zwischen der Lohnarbeit und der menschlichen Bestimmung, zwischen dem Tag und dem Abend, dem Werktag und Sonntag. Diese Kluft muß überbrückt werden. Ist das schon heute möglich?

Ich glaube, daß es doch schon heute bis zu einem gewissen Grade möglich sei. Wir müssen bedenken, daß wir ja wenigstens ein Stück Sozialismus schon erstritten haben. Dies Stück sozialistischen Landes sollte der Boden sein, auf den wir den Samen einer sozialistischen Bildung durch die Arbeit pflanzen. Und da denke ich nun in erster Linie an die Gewerkschaft und die Genossenschaft, diese Urzellen einer sozialistischen Gesellschaft.

Die Gewerkschaft ist bis jetzt in der Hauptsache ein Kampforgan gewesen. Als solches hat es natürlich auch im höchsten Maße erziehend gewirkt. Wäre es nun nicht möglich, diese erzieherische Rolle der Gewerkschaft noch weiter auszugestalten? Sie müßte dabei ganz und gar bei dem Prinzip verharren, aus dem sie entsprungen ist, der Ueberzeugung, daß der Arbeiter etwas zu sagen habe zu seiner Arbeit,

daß er nicht Sklave sei, sondern zum mindesten gleichberechtigtes Glied — wenn nicht mehr! — im Arbeitsprozeß. Von diesem Prinzip aus müßten die Gewerkschaften die Arbeit auch geistig, erzieherisch in die Hand nehmen, als ihre Arbeit. Sie müßten für ihre Mitglieder eine gewisse Schulung in dieser Arbeit bieten, soweit sie nicht schon durch andere Organe geboten ist. Sie müßten über die Aufgaben, die Schwierigkeiten und Möglichkeiten dieser Arbeit verhandeln, müßten darauf aus sein, sie möglichst richtig, gediegen, schön und wertvoll zu gestalten. Sie würden so etwas von den Aufgaben der alten Handwerkerergilden wieder aufnehmen, ohne, hoffen wir, in deren Fehler zu verfallen. Sie würden so nach und nach Pflanzstätten einer neuen Arbeitskultur, eines neuen Stolzes und einer neuen Schönheit der Arbeit. Ihre Kampfbestimmung würde dadurch nicht geschädigt, sondern gefördert. Sie bekämen mehr Seele und Kraft.

Natürlich kann diese Seite der Gewerkschaft nur in dem Maße hervortreten, als die soziale Umgestaltung vor sich geht. Es gibt aber einen Boden, wo der Sozialismus schon da ist. Damit kommen wir zu der andern Zelle einer sozialistischen Gesellschaft, der Genossenschaft. Ich denke dabei an die Konsum- und Produktionsgenossenschaft, soweit der Arbeiter darin entweder die Leitung hat oder doch entscheidend mitwirkt. Hier haben wir dem Prinzip nach ein Stück Sozialismus. Freilich sind unsere Genossenschaften noch bei weitem keine idealen sozialistischen Gebilde. Aber es wäre nun gerade die Aufgabe, sie zu solchen zu machen und das wäre wieder eine erzieherische Arbeit. Hier würde sozialistische Gesinnung und sozialistische Praxis geschaffen und geübt. Namentlich wäre hier die Stätte für die weibliche Arbeiterschaft, die ledige Arbeiterin und die Arbeiterfrau. Hier würde das Wesen der Gemeinschaft theoretisch und praktisch nach allen Seiten hin entwickelt und im Zusammenhang damit das sozialistische Ideal, das ja im letzten Grunde mit dem genossenschaftlichen zusammenfällt. Ich meine, hier liege ein gewaltiges, unermesslich fruchtbares Neuland vor uns, zu dessen Bearbeitung wir noch kaum herangetreten sind.

Aber ich will noch bemerken, daß mir Gewerkschaft und Genossenschaft nur zwei der wichtigsten Beispiele sind, wie ich mir eine sozialistische Bildung durch die Arbeit denke. Das Feld ist noch viel größer und soll immer größer werden. Ich wollte nur den Grundsatz aufstellen und erläutern.

3. Auf diese Grundlage: sozialistische Gesinnung und sozialistische Arbeitskultur müßte nun die ganze übrige Bildung aufgebaut werden. Es müßte sich darüber erheben, was wir soziale Kultur nennen können. Und hier ist nun der Ort, wo wir dem Drange, der in unsern Bildungsbestrebungen vielfach einen falschen Ausdruck gefunden hat, sein volles Recht sichern können, dem Drang nämlich nach einer vollen Menschenbildung, nach einer Besitznahme alles dessen, was an unserer Kultur irgend wertvoll ist, durch das sein Erbe antretende

Proletariat. Hier soll aber noch einmal betont werden, daß es auch alles brauchen kann, was der Menscheng Geist je Bedeutsames geschaffen hat. Es braucht mit dem sozialen Problem und dem Sozialismus durchaus nicht in einem unmittelbaren Zusammenhang zu stehen, kann davon sogar weit abliegen. Wenn der Sozialismus der Ausdruck des wahren Menschentums sein soll, dann ist nichts Menschliches ihm fremd und soll nichts Menschlich-Großes ihm fremd bleiben. Nicht nur Goethe und Schiller, Kant und Hegel, auch Aeschylus und Sophokles, Sokrates und Plato, Fejajás und Augustinus, Zwingli und Calvin, ja sogar Luther haben ihm etwas zu sagen. Auch wenn eine Persönlichkeit oder Denkweise ganz antisozialistisch zu sein scheint, so kann uns eine Auseinandersetzung mit ihr vom größten Wert sein. Wir haben, wenn wir den Sozialismus recht verstanden haben, die Freiheit gewonnen, auch den Gegner zu ehren und ihm dankbar sein zu können.

Alles Große und Schöne nehmen wir in Anspruch. Aber freilich mit einigen Vorbehalten.

Einmal müssen wir sorgen, daß all das abgestreift wird, was an der bisherigen geistigen Kultur der Menschheit von der einseitigen Benützung für die herrschenden Klassen hängen geblieben ist. Wir müssen diese Kultur überall mit neuen Augen ansehen, müssen heraushehlen, was darin auch an sozialistischer Wahrheit ist, natürlich ohne ihr Gewalt anzutun. Das wird eine große Arbeit kosten, woran manches Geschlecht zu tun haben wird. Es wird herrliche Entdeckerarbeit sein.

Sodann muß nun in die Darbietung dieses Schatzes Einheit hinein. Der bunte Zufall, der, wie wir gesehen, bisher diese Arbeit beherrscht hat, muß aufhören und ein organisches Prinzip an seine Stelle treten. Dieses Prinzip wird eben darin bestehen, daß diese höhere Kultur dem Arbeiter so dargeboten wird, wie es für ihn, für seine Natur, sein Werk, sein Ziel paßt. Das ist eine Arbeit, die wir kaum begonnen haben. Um es mit andern Worten zu sagen: was wir brauchen, ist die freie Arbeiterhochschule. Ich bitte Sie, nicht vor dem etwas großartig klingenden Worte zu erschrecken. Ich denke dabei nicht an einen weit ins Land hineinschimmernden Millionenbau und feierliche Professoren mit akademischen Titeln und Zöpfen. Diese Arbeiterhochschule braucht zunächst keinen besonderen Bau: sie kann da und dort im Hinterstübchen eines Wirtshauses ihren Hörsaal haben; sie braucht auch keine gelehrte Kaste, sondern Männer und Frauen von selbstlosem Willen und begeistertem Herzen, die, was sie wissen und können, dem großen Ziel zur Verfügung stellen, eine höhere Kultur zu schaffen und besonders den Enterbten ihr Erbe wiederzugeben. Es braucht Geist, Tatkraft, Idealismus und dazu eine einfache und praktische Organisation. Das Uebrige wird sich finden, auch das nötige Geld. Wir werden diese Aufgabe bald an die Hand nehmen und bescheiden anfangen müssen. In vielen Dingen werden wir dabei Geduld haben müssen, aber eins werden wir mit aller Zähigkeit er-

streben: dem Arbeiter das Allerbeste zu geben und nur das Allerbeste.

Wir werden es ihm endlich so mitteilen, wie es ihm angemessen ist. Der akademische Vortrag wird nur eine bescheidene Rolle spielen, die Hauptsache wird die Übungsschule sein. Wir werden dem Arbeiter, der im Durchschnitt als reifer Mann zu uns kommt, die Ehre antun, daß wir ihn von Anfang an zum Mitarbeiter machen, zum selbständig Mitsuchenden, Mitforschenden; wir werden ihm Gelegenheit verschaffen, auch zu geben, nicht nur zu empfangen, Lehrer zu sein, nicht nur Schüler. Diese Volkshochschule soll eine sozialistische Demokratie, eine sozialistische Arbeitsgemeinschaft sein. Wer weiß, ob von ihr nicht eine Verjüngung all unserer Bildungsarbeit ausgehen wird? Das letzte Ziel unseres Strebens ist übrigens auch nicht die freie Arbeiterhochschule, sondern eine ganze Volksgemeinschaft, die von sozialistischem Geist beherrscht ist in ihrem ganzen Leben, wo alle Bildung von diesem Mittelpunkt aus Einheit und Leben gewonnen hat. Das Andere ist Pionierarbeit.

Hier breche ich diese Skizze eines neuen Programms für diese Arbeit ab. Sie werden mir wohl glauben, wenn ich Ihnen versichere, daß ich es sehr gut noch viel weiter ausführen könnte. Aber abgesehen davon, daß die Zeit es nicht mehr erlaubte, wäre dies vielleicht nicht einmal vom Guten. Es würde damit der Schein erweckt, daß es auf ein solches Programm ankomme, während es doch auf etwas ganz Anderes ankommt; nämlich auf eine tiefe und ehrliche Besinnung, eine tapfere Selbstkritik, ein neues Prinzip, einen neuen Geist.

Ein neuer Geist! — das ist die Losung, mit der ich schließen möchte. Wollen Sie diese Losung nicht mißverstehen. Es soll nicht etwa ein ganz anderer Geist sein, als er bisher die Seele des Sozialismus gewesen ist. Im Gegenteil: wir wollen mehr von diesem Geiste. Wir sind ja ausgegangen von der wundervollen geistigen Erhebung, die der Sozialismus einst der stumpfen und hoffnungslosen Masse des Proletariats gebracht hat. Unsere Not ist, daß das Wehen jenes Geistes zwar nicht ganz und gar aufgehört hat, aber doch matter geworden ist. Wir sind nüchterner, praktischer, realistischer geworden. Das wollen wir an sich nicht beklagen, es mußte wohl sein. Wir konnten nicht immer in jenem ersten Enthusiasmus verharren, wir mußten in die nüchterne, staubige, geduldige Arbeit hinein. Aber schlimm wäre, wenn wir darob satt und müde würden, schlimm, wenn wir im dogmatischen Wesen verknöcherten, schlimm, wenn wir den Fortschritt des Sozialismus einseitig in gewissen politischen Erfolgen suchten und leidenschaftlich nach Macht begehrt, ohne zu fragen, ob wir auch die Macht richtig zu benutzen verstünden. Darum hat die schwere Katastrophe, die wir erlebt haben, uns doch auch gut getan. Eine Warnung war uns vielleicht heilsam. Wir spüren wieder, daß wir mehr als Macht

Geist nötig haben, Geist, der zuletzt auch die stärkste Macht wird, während Macht ohne entsprechenden Geist plötzlich als klägliche Ohnmacht dastehen kann. Darum müssen wir, wenn wir verstehen, was die Stunde bedeutet, vor allem nach den Quellen des Geistes graben. Wir dürfen nicht meinen, eine stärkere Betonung alter Dogmen sei das, was wir am meisten nötig hätten. Die sind stark genug betont worden. Wir brauchen Besseres. Auch das könnte uns nicht genügen, bloß eine vorhandene geistige Kultur dem Arbeiter mitzuteilen; wir müssen Kultur schaffen. Namentlich eines dürfen wir nicht vergessen, das ich gerne ausführlich behandelt hätte, das ich nun aber, da ich es nur streifen kann, besonders nachdrücklich hervorheben will: Zu der Einheit, nach dem alles Wissen, wie alles Tun des Menschen überhaupt strebt, gehört auch besonders dies, daß es sich zuletzt zusammenfüge zu einem Gesamtbild der Welt und des Lebens, worin der Mensch seine Ruhe, Harmonie und Kraft findet. Wir müssen Stellung nehmen zu der Frage nach dem obersten Sinn der Welt und des Lebens. Das wird schließlich die Hauptsache, das ist viel wichtiger als alle Einzelheiten des Wissens und Handelns. Hier erst findet der Mensch sein Zentrum, seinen tiefsten Grund. Hier erst vollendet sich wahre Bildung. Wir müssen die Vielgestaltigkeit des Wissens und Tuns einer Weltanschauung und Lebenshaltung eingliedern können. Unser ganzer Sozialismus muß darin seine tiefste Begründung und Kraftquelle finden. Darum werden wir uns wieder viel mehr als seit langem mit den letzten Welt- und Lebensfragen beschäftigen müssen, werden ringen müssen um die Wahrheit. Wir werden das tun müssen mit freier Seele, ohne Engigkeit und ohne Angst, in einem frohen Glauben, daß dem Siege des Sozialismus gerade durch die ungeheure Krise der heutigen Welt der Weg geöffnet sei. Es ist die Stunde der Besinnung, Vertiefung, Kraftsammlung. Je besser wir sie benützen, desto baldere kommt der Tag des äußeren Sieges. Der Kampf braucht aber wohl mehr als je ganze, starke, tiefgegründete Menschen — denn es wird noch ein schwerer Kampf sein — und der Siegestag muß erst recht solche Menschen in genügender Zahl auf dem Plan finden. In diesem Sinne ist die Sache des Sozialismus zuerst und zuletzt eine Sache der Erziehung.

L. Nagaz.

Rundschau.

Zur Fordschen Friedensmission, über die wir bald ausführlicher berichten werden, schreibt uns eine Teilnehmerin an der Zürcher Versammlung folgendes Gedicht: